

Familientreffen in Glanz und Luxus

Neuer Präsident wurde der Bielefelder Peter von Möller
Unternehmer sehen sich als Stütze der Kommunen

Von Rudolf Kellerhoff

Witten. Juwelen, exquisite Weine, feine Seide, Kristall und Porzellan, pretiös verpackte Lakritzbonbons: Angehaucht von Luxus und Exklusivität war das Treffen der Familienunternehmer in Witten.

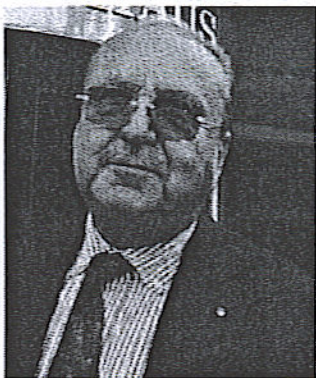
Dabei hatte die Versammlung der Nachfahren aus Firmen, die älter als 200 Jahre sind, nichts mit einer Messeschau zu tun. Produkte wurden nicht gezeigt. Vielmehr war das Jahrestreffen am Freitag im Werk J. D. Neuhaus ein Freundschaftsmeeting mit lebendiger Tradition.

„Les Hénokiens“ ist eine private Vereinigung von Unternehmen in Familienbesitz, die weltweit Märkte bedienen. Dazu zählen die Italiener Beretta (Waffen) und Torrini (Juwelen) ebenso wie Poschinger (Kristall-Manufaktur) und Neuhaus (Hebezeuge, Krananlagen) aus Deutschland. Auch drei Japaner (Hoteliere und Stahlerzeuger) sind im Verein.

Präsidentin Pina Amarelli berichtete von der Tradition ihres Hauses in Italien. Geboren aus der Landwirtschaft, haben ihre Vorfahren 1731 die zuvor angebauten Lakritzpflanzen mit Zucker versetzt. Heute gibt es die Köstlichkeiten in deutschen Apotheken und Drogerien. Andere im Klub bauen Wei-



Durch die Linse erlebte der Japaner Tokuichi Okaya das Treffen.



Den italienischen Waffenhersteller vertrat Ugo Gussalli Beretta.



Auf Schnaps aus Westfalen versteht sich Friedrich Schwarze aus Oelde. Fotos: WAZ, Werner Liesenhoff

ne an, sind Glockengießer oder produzieren Schrauben und Haken.

Noch sind „Hénokiens“ zu meist Italiener und Franzosen, der Eisprung lag 1981 in Paris, doch unter der neuen Präsidentschaft von Peter von Möller (Automobilzulieferer, Bielefeld) sollen mehr deutsche, auch englische und skandinavische Unternehmer für die „Familie“ geworben werden.

Jedes Unternehmen im Klub müsse sich dem Wettbewerb stellen, sagte Gastgeber Wilfried Neuhaus-Galladé. „Traditionelle Familien-Prinzipien, zum Beispiel bei den Produkten“, so von Möller, „müssen in Frage gestellt werden, um am Markt zu überleben“.

Verlässlich, weil ortsgewunden, seien die Familiengesellschaften für die Kommunalpolitik – und auch für Arbeitnehmer. Anders als in reinen Kapitalgesellschaften, so hieß es, fühlten sich Privatiers dem Heimatstandort verpflichtet.

51 % der Anteile müssen im Familienbesitz sein. Chefs im Unternehmen dürfen Neffen und Nichten sein, auch Adoptierte. Mit Königshäusern und Fürstenfamilien, die zuweilen Probleme mit der Erbfolge haben, möchte Pina Amarelli nicht verglichen werden. „In Familienbetrieben wird gearbeitet, da ist jeder gefordert.“